

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 155 (1876)

Artikel: Zweierlei Glas
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege.

Die dreißigjährige, aber noch auffallend hübsche Wittwe eines Berliner Kaufmanns hatte, um nicht ganz unbeschäftigt zu sein, eine Nähsschule errichtet und sechs Schülerinnen darin aufgenommen. Die Mädchen standen in einem Alter von 15—16 Jahren. Während des Nähens unterhielt sich Frau B. häufig mit den Backfischen und ließ dabei die Aeußerung fallen, sie würde sich gern noch einmal verheirathen, wenn sie eine passende Parthie fände. Abends beim Nachhausegehen überredete Franziska ihre Mitschülerinnen zu einem recht komplizirten Schelmenstreich. Sie gingen in eine Konditorei und suchten aus dem „Intelligenzblatt“ und der „Bosfischen Zeitung“ unter den Heirathsannoncen sechs „Herren, denen es an Damenbekanntschaft mangelt,“ heraus, und schickten jedem derselben die Adresse und die Photographie der Frau B. zu. Die Photographie hatte die Wittve ihren Schülerinnen früher geschenkt, resp. mit ihnen ausgetauscht.

Die Briefe, von sechs Mädchenhänden geschrieben, lauteten alle gleich: „Hierbei eine Photographie; zur Besprechung des Nöthigen bitte ich um ihren persönlichen Besuch Freitag Mittag zwischen 10 und 11 Uhr, aber präzise. Wittve B., Inhaberin einer Nähsschule, A... straße Nr. 11.“ Zu der festgesetzten Stunde saß Frau B. im Arbeitszimmer bei den Schülerinnen, als es klingelt. Sie geht hinaus, um zu öffnen, während die Anstifterinnen des qui pro quo sich halb ausschütten vor Lachen. Sie hören durch die offengelassene Nebenthür, wie ein Herr in sehr verbindlichem Tone fragte, ob er das Vergnügen habe, Frau B. zu sprechen und auf die bejahende Antwort bittet er um ein Paar Worte unter vier Augen. Die schöne Wittve ist zwar erstaunt ob des wunderlichen Besuches, ladet aber den unbekannten Herren ein, näher zu treten. Um in die Putzstube zu gelangen, muß man bei Frau B. durch die Küche und das Arbeitszimmer; man kann sich denken, wie der Freiberber von den Mädchen bei seinem Eintritte gemustert wurde. Kaum ist er mit der Wittve im Putzzimmer, als eine zweite und gleich darauf eine dritte Droschke „erster Güte“ gerasselt kamen. Franziska läßt die Herren ein,

ehe sie klingeln und weist sie in die Putzstube. Jetzt kommen aber noch drei, auch diese wurden eingelassen und vor der Thür hielten nun sechs Droschken.

Sämmtliche Bewohner des Hauses steckten die Köpfe zu den Fenstern hinaus, auf der Straße sammeln sich Neugierige und Einer fragte den Andern, was denn da los sei. Da kamen fünf Herren mit zorngerötheten Gesichtern aus dem Hause heraus, springen in ihre respectiven Droschken und jagen davon. Eine Droschke war stehengeblieben, es war die des Cousins der Frau B., eines reichen Seidenhändlers aus Erfurt, der sich wochenlang nach der Wittve erkundigt hatte, ohne sie finden zu können, da er nur ihren Familiennamen kannte. Durch den Schelmenstreich der Mädchen sah er nun plötzlich seinen Wunsch erfüllt. Die Herren hatten geglaubt, die Wittve habe sich einen persönlichen Scherz mit ihnen erlaubt, und alle Bethuerungen der selbst Verblüfften, daß sie eben nichts wisse, zurückweisend, hatten sie wüthend das Haus verlassen. Am nächsten Sonntag war die Verlobung der Frau B. mit ihrem Cousin, und als der Wein die Zungen gelöst, beichtete Franziska und erhielt nach vorhergegangener strenger Predigt, in Anbetracht des köstlichen Ausganges, für sich und ihre Mitverschworenen Generalpardon und von dem glücklichen Bräutigam noch heimliche Anweisungen auf sechs neue seidene Kleider.

Zweierlei Glas.

Der Frieder ist zum ersten Male im Theater. Da naht sich ihm der Logenschließer, welcher Operngläser verleiht und sagt: „Wünschen Sie vielleicht ein Glas?“

„Oh,“ sagt der Frieder, indem er das Schnappsfläschchen aus der Tasche zog und es mit zärtlichen Blicken betrachtete, „ich dank' schön, ich trink' halt immer gleich aus der Flasche!“

Der Prattikus.

„Nun, Herr Professor, gehen Sie noch nicht mit?“

„Nein, ich will noch langsam austrinken!“

„Aber Sie haben ja nichts mehr im Krüge, was wollen Sie denn austrinken?“

„Die nächste Maß!“